

## 1. Die Entscheidung

Wenn ich einmal groß bin, will ich Steuerberaterin werden. Diesen Satz hat man von mir definitiv nicht zu hören bekommen. Als Kind wollte ich Erzieherin oder Lehrerin werden. Mit dem Beruf der Steuerberaterin hatte ich lange nicht wirklich etwas zu tun. Selbst nach dem Studium bis kurz vor der Anmeldung zum Vorbereitungskurs war ich immer der Meinung, dass ich nie Steuerberaterin werden würde.

Aber fangen wir von vorne an. Meine Steuerkarriere hat nach dem Abitur mit einer Ausbildung zur Steuerfachangestellten begonnen. Ich erinnere mich noch genau an die erste Ausbildungswoche, als ich in einem Einführungskurs bei einem Lehrgangsanbieter in der Region saß und nicht verstanden habe, was ich mit einem T-Konto anfangen sollte und was Soll an Haben bedeutet. Die NWB-Gesetze waren schön gelb, aber sonst nur Neuland für mich. Zum Glück hatte ich eine hilfsbereite Nebensitzerin mit etwas mehr Vorkenntnissen, die mir bei diversen Fragen und Aufgaben zu Buchungssätzen und beim Auffinden von Gesetzesstellen helfend zur Seite saß. An meinem ersten Berufsschultag wurde meine Klasse mit folgendem Satz begrüßt: „Guten Tag, Sie haben sich hier einen der schwersten Ausbildungsberufe ausgesucht.“ Die Herausforderung war angenommen und nach vielen Tagen in der Berufsschule, bei Seminaren, dem Durcharbeiten von Lehrbriefen und der täglichen Praxis war mein Grundwissen im Steuerrecht endlich vorhanden. Trotzdem hatte ich nach den drei Jahren Ausbildung immer noch nicht den Eindruck, das Steuerrecht so wirklich komplett verstanden zu haben. Mein bisheriges Wissen reichte mir noch nicht aus.

Auf der Suche nach einem geeigneten Studienplatz fiel meine Wahl auf eine Hochschule mit dem Schwerpunkt Steuerrecht. Dort bekam ich dank der Ausbildung auch gleich das erste Semester angerechnet. Es ging nach dem Bachelorstudium direkt mit dem Masterstudium in Steuerrecht weiter. Auch wenn das Studium oft sehr herausfordernd war und manche Fächer eher an ein Jurastudium erinnerten, war die Studienzeit trotzdem genial und es entstanden sehr viele gute Freundschaften, denn auch im Fach Steuerrecht muss man nicht nur lernen. Nach meinem Studium an der Hochschule Worms arbeitete ich zunächst in einer mittelständischen Kanzlei in der ich bereits während des Masterstudiums zwei Tage die Woche gearbeitet hatte, um die notwendige Praxiszeit für das Steuerberaterexamen zu sammeln. Da ich bereits in der Ausbildung eine sehr kleine Steuerkanzlei kennenlernen durfte und während des Studiums ein freiwilliges Praktikum bei den „Big Four“ absolviert

hatte, wollte ich nun den Mittelstand kennenlernen. Die Kanzlei erschien mir auch eine gute Möglichkeit, um möglichst viel Praxiserfahrung vor dem Steuerberaterexamen zu sammeln und ein breites Spektrum an Arbeitsgebieten abzudecken.

Nach diesen bisherigen Stationen denkt wahrscheinlich jeder, dass da die Karriere als Steuerberaterin absolut naheliegend sei und der nächste Schritt nur das Steuerberaterexamen sein könne. Auf den ersten Blick bestimmt, die Vorbildung spricht definitiv dafür. Allerdings habe ich während der Studienzzeit im Bekannten-, Freundes- und Kollegenkreis erleben dürfen - oder sollte ich besser sagen müssen - wie die Vorbereitungszeit verläuft, vor allem wie gestresst, müde und erschöpft viele in dieser Zeit waren. Außerdem haben viele trotz sehr großem Engagement und Lernaufwand den Titel im ersten Anlauf nicht geschafft. Auch mit der besten Vorbildung und Lernbereitschaft gibt es keine Garantie, das Examen sofort zu bestehen. Wenn man dann noch anfängt, die Statistiken der letzten Jahre anzuschauen, laut denen die Bestehensquote im Jahr 2016/2017 bei 41,6 % und im Jahr 2017/2018 bei immerhin 50,5% (<https://www.knoll-steuer.com/steuerberaterpruefung/statistik-steuerberaterpruefung.html>) lagen, erleichtert das die Entscheidung für das Steuerberaterexamen nicht wirklich. Wobei man diese Quote natürlich nochmal verschärfen könnte, wenn man darin alle ursprünglich angemeldeten Prüflinge miteinrechnen würde, die gar nicht erst bis zur Abgabe der Examen am dritten Prüfungstag kamen. Wenn wir schon bei der Aufzählung der Gegenargumente für die Steuerberaterprüfung sind, darf mein wichtigster Punkt nicht fehlen. Am meisten hat mich nämlich tatsächlich die Tatsache abgeschreckt, eineinhalb Jahre meiner Freizeit für eine Prüfung zu opfern, bei der die Bestehensquote bei ca. 50 % liegt. Auch die Vorstellung statt einem schönen Strandurlaub in den Sommermonaten bei 30 Grad am Schreibtisch mit einer sechsstündigen Klausur zu sitzen, erleichterte die Entscheidung nicht wirklich. Zudem hörte man im Studium des Öfteren das Wort „Haftungsfall“ und woran man so alles denken muss, um nicht ein solcher Fall für die Berufshaftpflichtversicherung zu werden. Dies wird einem als potentielle Steuerberaterin noch viel präsenter als in meiner bisherigen Position. Dazu kommen auch noch hohe Kosten für die Vorbereitung auf einen zu, dabei können Summen zwischen ca. 10.000 bis 15.000 € anfallen.

Auf der anderen Seite war der Anreiz, die Herausforderung „Steuerberaterexamen“ anzugehen und zu meistern nach dem bisher bereits Gelernten durchaus vorhanden. Bereits im Studium hatten wir Klausuren und Teilaufgaben des Steuerberaterexamens zu lösen bekommen und so unmöglich war das auch wieder

nicht. Irgendwie erschien mir die Erlangung des Steuerberatertitels auch als weiterer Karriere- bzw. Ausbildungsschritt, nach dem einem alle Türen offen stehen würden. Der Weg in die Selbständigkeit, zu viel selbständigerem Arbeiten – auch als angestellter Steuerberater – und einem höheren Gehalt wäre geebnet. Was für viele im Bekanntenkreis durchaus auch ein Anreiz war, ist der Eintritt in das Versorgungswerk.

Ich habe mir wirklich lange den Kopf zermartert und schätzungsweise jeden in meiner Familie und meinem Freundeskreis mit dem Thema Steuerberaterexamen während meiner Entscheidungsfindung genervt. Da sich die Entscheidungsfindung durchaus ein paar Wochen hinzog und mir schwerfiel, habe ich von Lisa, einer Freundin, zum Geburtstag ein Buch mit dem Titel „Entscheidungen treffen“ bekommen. Das Buch war sehr logisch, half mir in meinem Dilemma aber nicht weiter. In den Wochen der Grübeleien kam mir auch die Idee, lieber eine Dissertation anzufangen. Ein Dokortitel wäre für die Praxis zwar nicht so hilfreich, aber die Chancen auf den Dokortitel erschienen mir höher als die des Steuerberatertitels. Annika, eine andere Freundin aus dem Studium, die sich gerade in der Vorbereitung für den Steuerberater befand, riet mir schließlich, mit dem Lehrgangsanbieter in meiner Nähe zu sprechen. Eventuell könnte ich den Kurs beginnen und wenn es nichts für mich wäre, ihn doch vorzeitig abbrechen.

Letztendlich hat mich bei all meinen Bedenken gegen die Steuerberatervorbereitung aber auch der Gedanke beschäftigt, es irgendwann zu bereuen, wenn ich die Steuerberaterprüfung nicht schreiben würde. Und ich war mir auch sicher, in zehn Jahren, nach einer längeren Pause nach der Studienzeit, würde ich keinen Versuch für den Steuerberater mehr starten, da wäre es definitiv schwerer noch einmal mit lernen durchzustarten. Zumal viele Freunde aus meiner Studienzeit ebenfalls gleichzeitig in die Prüfungsvorbereitung starten wollten. Und so fiel Ende August 2016 relativ kurzfristig die Entscheidung, dass ich es wagen und zumindest einmal mit der Prüfungsvorbereitung anfangen würde.

## 5. Klausuren – das A und O?!

### 5.1 Verschiedene Anbieter

Ein paar Wochen nach Beginn des Vorbereitungskurses stellte ich mir schon die Frage, wie viele Klausuren ich schreiben sollte, welche Anbieter ich möchte und wie ich das alles zeitlich plane. Bereits in einer der ersten Kursstunden begrüßte uns der Geschäftsführer unseres Präsenzkurses und legte allen nahe, mit dreistündigen Klausuren bereits zeitnah zu beginnen, vor allem wenn das Studium schon etwas länger her sei. Da es bei mir nicht so lange her war und ich dachte, ich sei noch fit, nahm ich mir das zwar zu Herzen und schrieb die dreistündigen Klausuren auch alle, aber es war trotzdem eine Umstellung, wieder in das Schreiben reinzukommen. Uns wurde außerdem gesagt, dass Klausurenschreiben das A und O sei. Immer wieder gab es im Präsenzkurs auch einen Tag, in dem der Dozent uns gezielt für bestimmte Fächer in Klausurentchnik schulte – diese Tage habe ich als sehr wertvoll erlebt, da wir hier sehr konkrete Tipps bekamen, auch passend zum Fachgebiet. Und natürlich erzählte jeder Dozent seine eigenen Storys, wie viele Klausuren er selbst geschrieben hatte und wie es ihm dabei ergangen war. Da mein Präsenzkursanbieter bereits sechs dreistündige Klausuren und auch sechsstündige Klausuren mit im Preis enthalten hatte, war klar, dass ich diese auch schreiben würde.

Die Korrektur der dreistündigen Klausuren war auch im Preis enthalten und bei den sechsstündigen Klausuren gab es einen Festpreis, wenn man eine bestimmte Anzahl überschritten hatte. Also stand der erste Anbieter fest. Dann wollte ich aber auch noch von einem weiteren Anbieter Klausuren schreiben, um verschiedene Stile und Themen zu haben. Der bekannte Münchner Lehrgangsanbieter, der ein enorm hohes Niveau hat, war für mich sofort raus. Ich wollte mich nicht bei jeder korrigierten Klausur mit dem Gefühl auseinandersetzen, es nicht geschafft zu haben, nur weil der Inhalt vielleicht noch schwerer war als im Echtfall. Außerdem erschien es für mich unmöglich, bereits ab März eine Klausur pro Woche zu schreiben. Das haben durchaus einige gemacht, wobei viele dann aber auch einen Tag in der Woche frei hatten, um die Klausur schreiben zu können, das ging bei mir aber nicht. Und ich wollte dafür auch nicht jeweils einen Urlaubstag opfern. Also entschied ich mich für den Anbieter, bei dem ich die Klausur auch flexibel einsenden konnte und nicht wöchentlich, um sie korrigiert zu bekommen. Ich fand auch einen Anbieter aus Bayern, von dem ich zwar noch nicht viel gehört hatte, der aber

anbot, Klausuren nicht bis August zu korrigieren. So hatte ich immerhin die Möglichkeit, in meiner Freistellung die Klausuren geballter zu schreiben und sie dann auch korrigiert zu bekommen. Ich entschied mich für das Paket und so bekam ich ab Mai die Klausuren zugeschickt, hier aber nicht wöchentlich, sondern pro Monat ein Paket mit meist vier Klausuren.

Irgendwann Anfang 2017 kam mir dann der Gedanke, dass es auch sinnvoll sein könnte, bei der Steuerberaterkammer einen Klausurenkurs zu buchen. Schließlich ist sie ja auch für die Prüfungsdurchführung verantwortlich. Als ich mir das Infomaterial hierzu besorgte, las sich das auch wirklich super. Ohne hier jetzt Werbung machen zu wollen, möchte ich kurz den Ablauf schildern, den ich für echt sinnvoll halte, den bestimmt aber auch andere Lehrgangsanbieter so im Programm haben. Anfang Juli bekam ich neun Klausuren zugeschickt, die man zuhause lösen sollte und die dann stichpunktartig an drei Tagen von diversen Dozenten besprochen wurden. Da ich bis zum Besprechungstermin alle gelöst haben wollte, waren die ersten Klausuren, die ich in meiner Freistellung schrieb, die neun für diese Besprechung.

Hätte ich gewusst, dass die Dozenten auch sonstige Themen besprechen, die sie für unsere Prüfung für aktuell und wichtig erachten und nicht nur die mir vorliegenden Klausuren, hätte ich mir weniger Stress gemacht. Aber so waren immerhin diese neun geschrieben und ich korrigierte sie auch gleich und versuchte, die Fehler schon kurz nachzuarbeiten. Richtig ausführlich arbeitete ich die Klausur dann nochmals nach der Besprechung nach. Dort gab es dann aber von vielen Dozenten auch nochmals ein Skript zum jeweiligen Fach mit Prüfungsschwerpunkten. In Ertragsteuer war das Skript besonders dick. Der Dozent führte alles als klausurrelevant auf, was die letzten 20 Jahre nicht drangekommen war – denn irgendwann müsse es ja kommen. Das Skript arbeitete ich dann auch nur teilweise durch, weil es viel zu umfangreich war. Im August waren dann noch zwei Blöcke mit Prüfungssimulationen und anschließender Besprechung, die wirklich top waren, dazu aber nochmals ausführlicher im Abschnitt Prüfungssimulation.

Eigentlich dachte ich, ich sei so sehr gut aufgestellt, aber zu Beginn meiner Freistellung bekam ich dann doch ein ungutes Gefühl, als ich hörte, wie viele Klausurenkurse andere teilweise gebucht hatten. Und irgendwie hatte ich echt Zweifel, dass ich zu wenige Klausuren zusammen mit anderen schreiben würde. Also versuchte ich bei einem weiteren Kursanbieter noch einen Platz für eine Woche – also sechs

Klausuren – in einer Stadthalle zu bekommen. Natürlich war dort alles bereits ausgebucht und selbst die Warteliste schon extrem lang. Mein Kursanbieter vom Präsenzkurs bot in verschiedenen Städten auch Klausurenblöcke an. Auch hier waren meine zwei Wahlstädte bereits ausgebucht, deshalb buchte ich nur den letzten sehr anspruchsvollen Block und gleich dazu ein Hotel. Wie gut, dass es diese Hotelportale gibt, bei denen man notfalls auch kostenlos stornieren kann. Nun hatte ich mehr als genug Klausurenmaterial zum Üben, drei verschiedene Lehrgangsanbieter, dazu noch die Ecktklausuren aus den Vorjahren mit aktuell aufgearbeiteter Lösung. Natürlich bieten einem auch im Freundes- und Bekanntenkreis Leute an, ihre Klausuren von weiteren Kursanbietern zu teilen. Ich hätte gar nicht gewusst, wann ich noch weitere Klausuren schreiben oder anschauen hätte sollen, deshalb habe ich das Angebot im ersten Moment zwar dankend angenommen, aber einen Blick reingeworfen habe ich dann eben doch nicht.

## 5.2 Klausurenanzahl

Die meisten Dozenten warfen eine Zahl von mindestens 60 geschriebenen Klausuren in den Raum. Mit dieser Zahl sei die Bestehens chance sehr groß, da man die meisten Themen einmal durchgearbeitet haben sollte. Aber wenn man sich überlegt, dass 60 Klausuren à sechs Stunden bereits 360 Stunden bedeuten und mindestens nochmal genauso viel Zeit für die Nacharbeit benötigt wird, dann kann man sich ausrechnen, wie früh man damit auch anfangen muss.

Um für mich einen besseren Überblick zu bekommen, fing ich an in Excel eine Tabelle über die Ergebnisse der Klausuren zu führen, aufgeteilt nach den Fächern – so konnte ich auf einen Blick sehen, ob ich eine komplette Prüfung mit der Gemischten Klausur, der Bilanzsteuerrechtsklausur und der Ertragsteuerrechtsklausur bestanden hätte, aber auch, welche Prüfungsgebiete mir eher lagen. Außerdem teilte ich auch noch nach den verschiedenen Lehrgangsanbietern auf. Die ersten Ergebnisse waren noch ganz in Ordnung, aber bei den späteren, als ich nichts mehr bestanden hätte, kann man sich mit so einer Tabelle durch einen entsprechenden Durchschnitt aller Klausuren das Ergebnis auch etwas schöner rechnen. Für mich war es auf jeden Fall hilfreich, weil ich sonst irgendwann keinen Überblick mehr gehabt hätte, als in der Freistellung Ende August und September die korrigierten Klausuren dann geballt zurückkamen. Mein Ziel, mir durch möglichst viele Klausuren Routine zu schaffen, erreichte ich nur bedingt.

## **7. Die Prüfungstage 10.10.2017 bis 12.10.2017**

Am Tag vor der Prüfung bin ich nachmittags in mein Hotel nach Sindelfingen gefahren. Natürlich bin ich erst einmal am Hotel vorbeigefahren, weil Feierabendverkehr war und ich mit den vielen Autos irgendwie leicht überfordert war. Das Hotel war relativ nah am Zentrum, sodass ich abends direkt mit einer Freundin noch was essen gehen konnte. Irgendwie war ich relativ entspannt. Als ich mein Hotelzimmer betrat, musste ich schon etwas lachen, ich hatte zwei große Doppelbetten und hätte dort noch mindestens drei Leute unterbringen können. Für die horrenden Preise in Sindelfingen an den paar Tagen immerhin ein sehr großes Zimmer. Nachdem ich alles ausgepackt hatte, natürlich den Koffer mit meinen Gesetzen zuerst, gönnten Lisa und ich uns in einem bayrischen Lokal noch ein leckeres Abendessen. Wir lenkten uns beide gegenseitig ab und ich war auf dem Weg zurück ins Hotel viel entspannter. Als ich wieder im Hotel war, schaute ich mich dort im Aufzug um, wer noch alles dort sein könnte und morgen die Prüfung mitschreiben würde. Aber zum Glück hat man auch nach Monaten lernen noch keine Paragraphen auf der Stirn geschrieben. Und woran könnte man einen zukünftigen Steuerberater sonst erkennen? An diesem Abend ging ich nicht zu spät ins Bett, aber ich schlief erwartungsgemäß schlecht.

**Tag 1: 10.10.2017**

Nun war er also da, der große Tag, auf den ich mich mit 4.857 weiteren Prüflingen deutschlandweit so lange vorbereitet hatte. Morgens kam der Weckanruf meiner Mama, weil ich Angst hatte, zu verschlafen und sie gebeten hatte, mich zusätzlich zu meinem Wecker auch noch anzurufen. Meine Kleidung lag schon parat und so konnte ich anschließend kurz zum Frühstück gehen, eine Kleinigkeit essen, einen Espresso trinken, um im Anschluss daran zum fünften Mal nachzuschauen, ob wirklich alles Gesetze und Stifte im Koffer waren. Dann ab ins Taxi, das mir das Hotel bestellt hatte, um Lisa in ihrem Hotel abzuholen und weiter zum Glaspalast zu fahren. Im Gespräch mit dem Taxifahrer stellte sich heraus, dass er sich an die Situation in den letzten Jahren erinnern konnte, da seien auch so viele zum Glaspalast gefahren. Wir machten mit ihm aus, dass er uns mittags wieder abholen würde. Laut unserer Prüfungsladung waren keine Smartphones während der Prüfung erlaubt, also hatten wir sie beide lieber im Hotel gelassen und hätten danach keine Chance, uns ein Taxi zu rufen.

Wir waren natürlich viel zu früh, bereits um 7.15 Uhr, am Glaspalast Sindelfingen und haben direkt ein paar aus unserem Vorbereitungskurs in Mannheim getroffen. Die Stimmung war relativ entspannt für den Tag. Klar war man leicht nervös, aber es hielt sich im Rahmen und ich hätte mit einer größeren Anspannung gerechnet. Wir unterhielten uns über unsere Hotels und warteten und warteten auf den Einlass. Statt um 7.45 Uhr begann der Einlass erst um kurz nach 8 Uhr. Am Eingang gab es direkt einen Tisch, an dem man seine Smartphones abgeben konnte und Schilder, wo welcher Block zu finden war. Im Einladungsschreiben, das jeder Prüfling in Baden-Württemberg zugeschickt bekommen hatte, standen die Prüfungsnummer und der Block, in dem man sitzen würde.

Für die 696 Prüflinge in Baden-Württemberg waren Einteilungen in den Blöcken A-U vorgenommen worden, dort saßen jeweils ca. 42 Personen. Im oberen Teil des Glaspalastes war zusätzlich noch ein Raum, in dem die Schwangeren sitzen durften, die eine Stunde länger Zeit zum Schreiben zur Verfügung haben. Als ich den richtigen Block gefunden hatte, wurden erstmal Ladung, Ausweis und eingereichtes Passbild verglichen und die Sitznummer verteilt. Pro Reihe saßen immer drei Personen – wobei ich das Glück hatte, dass ich einen Randplatz hatte und der Mittelplatz leer blieb. Auf dem Platz lagen bereits ein Heftstreifen und eine Packung mit